



KULTUR POLITIK ALS QUADRATUR DES KREISES

Kulturpolitik



Text: Luzius Theler (1948) arbeitet nach Jahrzehnten als Redaktor und stellvertretender Chefredaktor des «Walliser Boten» heute als freier Journalist und Publizist. Er ist seit 13 Jahren Walliser Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung».

Der Kanton Wallis betreibt seit 2005 eine eigenständige und dynamische Kulturpolitik. Damit einher ging eine Professionalisierung des Kulturbetriebs. Das Ergebnis lässt sich sehen und wird weitem anerkannt – mit einigen Einschränkungen.

Als Mitte der 1970er Jahre der Clottu-Bericht erhebliche Defizite in der schweizerischen Kulturpolitik geortet hatte, räumte man der Kultur endlich einen neuen, einen höheren Stellenwert ein. Das Wallis zog nach: Starke Persönlichkeiten im Walliser Kantonsparlament wie Ignaz Mengis, Jacqueline Pont, Joseph Blatter und Cilette Cretton forderten über die Fraktionsgrenzen hinweg die Regierung zu vermehrtem Engagement in der Kultur auf. Der Kulturrat wurde eingesetzt; das Budget erfuhr eine Verdoppelung. «Als die Dienststelle für Kultur im Jahre 2005 geschaffen wurde, erhielt sie als Zielvorgabe, die künstlerischen und kulturellen Aktivitäten im Wallis zu entwickeln und zu fördern. Vor allem die professionelle Ausprägung des künstlerischen und kulturellen Schaffens war damals noch wenig präsent. Doch dann haben Programme wie TheaterPro, MusikPro oder ArtPro dem Wallis den Zugang zu künstlerischen Angeboten von hoher Qualität ermöglicht», zieht Staatsrätin Esther Waeber Kalbermatten Bilanz. Und der Chef der kantonalen

Jaques Cordonnier



Hermann Anthamatten

Dienststelle für Kultur, Jacques Cordonier, doppelt nach: «Wir zogen in den vergangenen Jahren aus der Vorarbeit dieser kulturell engagierten und interessierten Politikergeneration gewiss erheblichen Nutzen. Auf Regierungsebene setzte damals Staatsrat Bernard Comby diese Vorgaben um. Inzwischen haben kreative Köpfe wie Francesco Walter, Carlo Schmidt oder Lorenzo Malaguerra die Gründergeneration abgelöst».

Die Walliser Kultur lebt

«Die Walliser Kultur lebt», diagnostiziert Hermann Anthamatten, Historiker, Theaterwissenschaftler, Autor und Regisseur in Personalunion. «Wenn ich nur schon den Programmkalender für das Oberwallis anschau – da läuft wahnsinnig viel». Doch dieses Leben hängt am Tropf der öffentlichen Gelder, gleichgültig ob aus kantonalen oder kommunalen Schatullen. Edi Sterren vom Kulturzentrum La Poste in Visp umreisst die Situation treffend: «Der Kanton Wallis hat die beiden Gemeinden Monthey und Visp für die gewaltigen Investitionen ins Theater Crochetan und ins La Poste mit jährlichen Subventionen für das Kulturprogramm unterstützt. Nur dank dem Beitrag der Loterie Romande, des Kantons und privater Sponsoren konnten wir in den vergangenen Jahren ein derart hochstehendes Programm auf die Beine

stellen. In den letzten Jahren wurden Beiträge gesenkt. Der Kanton unterstützt seit über zehn Jahren das professionelle Kulturschaffen über TheaterPro. Das La Poste profitiert als Labelträger ebenso wie das Zeughaus Kultur in Brig erheblich von dieser Förderung und kann daher Co-Produktion mit Ensembles eingehen, die über Walliser Schauspielerinnen und Schauspieler mit dem Kanton verbunden sind.» Diese Vitalität unterstreicht Staatsrätin Esther Waeber Kalbermatten: «Das Oberwallis hat an der kulturellen Entwicklung des Kantons seinen Anteil. Doch nicht zu vergessen ist dies: Das Kulturförderungsgesetz teilt dem Kanton ganz eindeutig eine subsidiäre, also ergänzende Rolle zu. Das kulturelle Leben und damit die Vitalität der Kultur sollen von den Kulturschaffenden ausgehen. Auch im Oberwallis werden eine ganze Reihe von kulturellen Veranstaltungen vom Kanton aktiv unterstützt: das internationale Literatur-Festival in Leukerbad, die Musikfestivals von Ernen und Zermatt, das La Poste in Visp, das Zeughaus Kultur in Brig, das Oberwalliser Kellertheater oder die Stiftung Schloss Leuk, um nur einige Beispiele zu nennen. Auf dem Gebiet der Musikschulen ist das Oberwallis sogar führend und erhält darum eine beträchtliche Unterstützung durch den Kanton. Man kann also nicht sagen, dass das Oberwallis auf kulturellem Gebiet eine «quantité négligeable» sei.» Die Walliser Kultur lebt also. Aber sie lebt in verschiedenen Welten. Das ergibt sich schon fast zwangsläufig aus den Sprachbarrieren und der mit der Sprache verbundenen Ausrichtung auf den deutschen oder französischen Sprachraum. Leben also die beiden Kantonsteile selbst in der Kultur oft aneinander vorbei? Ganz so arg stehen die Dinge laut Jacques Cordonier nicht: «Die Zweisprachigkeit ist doch eine Bereicherung. Nehmen wir das Konservatorium des Welschwallis und die Allgemeine Musikschule Oberwallis. Da hatten sich sehr unterschiedlich musikpädagogische Annäherungen herausgebildet. Durch Kontakte zwischen diesen Institutionen kam es zu einer überraschenden Entwicklung: Die mehr formalistische Art und Weise der musikalischen Ausbildung im französischsprachigen Teil liess sich von der eher spielerisch-praktischen Ausrichtung der Oberwalliser anstecken und beflügeln – eine echte Bereicherung».

Esther Waeber Kalbermatten





Edi Sterren



Francesco Walter

Kultur wie Roland Colombin?

Der Vergleich ist zwar unüblich, aber reizvoll: Mit der Kultur und dem kulturellen Schaffen verhält es sich wie mit dem Skisport. Skifahren ist zwar ein Breitensport. Aber wenn die Schweiz Podest-Plätze und Medaillen eringen will, dann bedingt dies eine Förderung der Besten und damit eine Selektion, die einer Elite den Weg nach oben ermöglicht. Jacques Cordonier hat über die Förderungsmittel des Kantons die von der Departements-Vorsteherin erwähnte Professionalisierung in die Tat umgesetzt. «Wie im Spitzensport braucht es eine Professionalisierung, wenn man Qualität und Resultate will. Aber wir betreiben die Professionalisierung nicht als Selbstzweck. Wir formulieren Qualitätskriterien, denen auch Amateure genügen müssen, wenn sie in den Genuss von Fördermitteln kommen wollen». Dass die Professionalisierung nicht als «*conditio sine qua non*» betrieben wird, zeigt sich an einem aktuellen Beispiel: Vor einigen Monaten wandten sich die Laienbühnen des Oberwallis in einem kritischen Brief an das Departement, weil sie fürchteten, alle Fördergelder zu verlieren. «Der Ansatz der Professionalisierung mag für das Welschwallis richtig sein, aber für das Oberwallis taugt er nicht», betont Hermann Anthamatten. «Im Oberwallis werden viele kulturelle Highlights von Amateuren oder von mir aus «Halb-Profis» realisiert. Wir haben nämlich gar keine professionellen Theatergruppen. Darum haben die Oberwalliser Laienbühnen in einem Brief an den Kanton darauf hingewiesen, dass so eine ausgesprochen lebendige Kultur gefährdet wird. Staatsrätin Esther Waeber Kalbermatten und Dienstchef Jacques Cordonier haben diese Problematik erkannt und sie sichern zu, dass ein Budget für diese Sparte zur Verfügung steht». Konkret: Ab 2016 wird jährlich ein besonderer Wettbewerb für Laientruppen ins Leben gerufen, der mit 30'000 Franken dotiert ist. «Wir setzen den eingeschlagenen Weg fort. Es geht uns darum, die Kulturteilhabe der breiten Bevölkerung als Schwerpunkt einzusetzen». In dieselbe Kerbe wie Hermann Anthamatten schlägt Edi Sterren: «Ich finde es schade, dass in den letzten Jahren Beiträge für Laienaufführungen gekürzt oder vollständig gestrichen wurden. So fehlen den Laien wichtige Mittel für kreatives Schaffen. So beschreiten oder schaffen immer weniger

Laien den schwierigen Weg zum professionellen Kulturschaffenden». Immerhin haben Künstlerinnen und Künstler mit Walliser Wurzeln in den letzten Jahren den Sprung zu nationaler und internationaler Anerkennung geschafft: Nicolas Steiner mit seinem Film «Above and Below», und Claude Barras mit «Ma vie de Courgette» haben renommierte Preise gleich reihenweise eingeholt. Valentin Carron gestaltete den Schweizer Pavillon der Kunstbiennale in Venedig 2013. Beatrice Berrut reiht einen internationalen Preis an den anderen und spielt in Europa und in den USA an allerersten Adressen. Sie sind die «Goldmedaillengewinner», wenn man mit der Metapher des Sports bleiben will.

Autonomie statt Profilneurosen

Kultur ist in vielen Kantonen und gerade in deutschen Bundesländern sehr oft Chefsache. Denn mit Kultur kann eine Politikerin, ein Politiker sehr wohl Sympathien gewinnen. Nicht so im Wallis: Hier gilt das Prinzip einer ausgesprochen starken Autonomie für den Kulturbereich. Das haben von Bernard Comby über Claude Roch bis hin zu Esther Waeber Kalbermatten alle Departements-Verantwortlichen so gehalten. Der Initiant und Intendant des erfolgreichen Festivals Musikdorf Ernen, Francesco Walter, bezeichnet das als Glücksfall: «Ich bin seit bald einmal 25 Jahren in der Kultur im Wallis involviert. Im Departement und in der Dienststelle wird sehr gute Arbeit geleistet und zwar mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln. Was besonders wichtig ist: Die Regierung lässt die Dienststelle unter Jacques Cordonier arbeiten, man führt sie sozusagen an der langen Leine. Das zahlt sich aus. Im Wallis wird eine gute Kulturpolitik gemacht. Der Kanton unterstützt eine Vielzahl von kulturellen Aktivitäten. Das Wallis hat – man könnte sagen: zum Glück – kein Opernhaus und kein grosses Orchester. Dazu kommt: Dort, wo der Kanton wenig oder nichts geben kann, springt oft die Loterie Romande ein». Im Wallis «lebe» sogar die Kulturpolitik, räumt Hermann Anthamatten ein. Dies sei vorab der Verdienst von Jacques Cordonier: «Er hat immer ein offenes Ohr für Anliegen von Kulturschaffenden und betreibt ganz be-

wusst und aktiv Kulturförderung und Kulturpolitik». Ins Kapitel der Kulturpolitik schlägt nicht zuletzt die Gründung des Vereins Kultur Wallis. Dadurch wurden gemeinsame Promotionsaktivitäten ermöglicht und die Kultur erhielt eine Stimme, um mit verschiedenen Wirtschaftsbereichen Partnerschaften einzugehen. Was weniger goutiert wird: In der Tourismuswerbung kommt Kultur noch zu wenig vor, den Bemühungen zum Trotz. «Das wird vernachlässigt, obwohl die kulturelle Vielfalt im Wallis gerade für den Sommertourismus eine Riesenchance wäre», stellt Francesco Walter fest.

Sparhammer und getrennte Welten

Gefahr ist, wenn denn schon, aus der politischen Ecke im Verzug. So im Kantonsparlament der Sparhammer geschwungen wird, gibt es in der Kultur Kollateralschäden: «Wenn ich sehe, wie beim nun doch bescheidenen Budget für die Kultur mehrmals gespart wurde, dann bereitet mir diese Haltung im Parlament Sorgen. Wenn Budgetkürzungen im Grossen Rat beschlossen werden, kommen gewisse Projekte in der Kultur unter die Räder. Das ist zwangsläufig so», fürchtet Francesco Walter. Staatsrätin Esther Waeber Kalbermatten zur Sparpolitik: «Wie alle anderen Bereich ist die Kultur von den Sparbemühungen des Kantons betroffen. Bis 2019 sind dies 747'000 Franken, was die Beiträge für die Kulturförderung angeht. Das trifft in erster Linie die Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Tourismus oder den Kulturgütern. Zudem ist ab 2018 eine Beteiligung der Gemeinden bei den kantonalen Musikschulen vorgesehen. Dies erfordert aber eine Abänderung des Kulturförderungsgesetzes. Allerdings hat nun die vorberatende Kommission beschlossen, dass der Kanton sein Engagement für die Musikschulen fortsetzen soll». Hermann Anthamatten umschreibt das Problem der Kürzungen pointiert: «Wenn man den unglaublichen Wohlstand in Betracht zieht und dann die einseitige Verteilung dieses Reichtums, dann erstaunt es mich doch, dass in der Kultur oder im Sozialbereich gekürzt werden soll. Es wird sicher für die Kultur in den nächsten Jahren schwieriger. Mögliche private Sponsoren verfallen immer mehr in Gigantismus und unterstützen irgendwelche eingekauften Riesen-Shows. Für kleinere Produktionen oder Institutionen bleibt kein Geld mehr übrig. Es wird finsterner und kälter im Kanton». Dabei hätte das Wallis im Vergleich zu anderen Kantonen eher einen Nachholbedarf, was die Budgets für die Kulturförderung angeht: «Wir vergleichen uns nicht mit Zürich oder Genf, aber sehr wohl mit dem Kanton Freiburg. Die Ausgaben für die Kulturför-

derung belaufen sich dort auf rund 16 Franken pro Kopf der Bevölkerung; im Wallis sind es 13 Franken», bilanziert Jacques Cordonier.

Dass aber im Parlament durchaus auch «Spitzkehren» im positiven Sinne möglich sind, wies sich bei der Finanzierung der Musikschulen: Der Grosse Rat verwarf einen Sparantrag der Regierung und eine Überwälzung von Lasten auf die Gemeinden.

Der Kanton trägt nun 40 Prozent der Kosten, der Gemeindebeitrag ist fakultativ und die Restfinanzierung wird über Sponsoren und Gönner beigebracht. Die Welt der Musikschulen ist wieder in Ordnung.



Esther Waeber Kalbermatten betont, dass es trotz unterschiedlicher kultureller Affinitäten und Welten sprachregionsübergreifende Projekte gab, die erfolgreich waren wie die Triennale für zeitgenössische Kunst Valais Wallis oder das Oh!Festival: «Das alles stiess auf ein gutes Echo». Dazu geben Galerien wie das Manoir in Martinach Oberwalliser Künstlern Gastrecht wie zurzeit Pascal Seiler und Carlo Schmidt mit ihren bemerkenswerten Ausstellungen.

